

**HIER WOHNTE  
MORITZ  
BRUCHSTEINER  
JG. 1882  
FLUCHT IN DEN TOD  
APRIL 1942**



Moritz Bruchsteiner wurde am 5. Februar 1882 als Sohn jüdischer Eltern in Budapest geboren. Sein Vater, Adolf Bruchsteiner, verdiente seinen Lebensunterhalt als Hausierer. Über die frühen Jahre Moritz Bruchsteiners ist fast nichts bekannt. Auf der Suche nach Arbeit scheint es den etwa 20-jährigen Klempner um die Jahrhundertwende ins Ruhrgebiet verschlagen zu haben. Zuerst ist er in Winz nachzuweisen, am 22. April 1908 meldete er sich dann in der Feldstraße 15 in Hattingen an, gründete dort einen größeren Hausstand.<sup>1</sup> Das war auch dringend erforderlich, denn er hatte die Bochumerin Philomena Maria Zimmermann kennen- und lieben gelernt. Das Paar erwartete zudem Nachwuchs.

Am 7. Mai 1908 konvertierte Moritz zum katholischen Glauben und ließ sich in der Peter und Paul Kirche zu Hattingen taufen.<sup>2</sup> Die Annahme der christlichen Religion war damals nicht wirklich ungewöhnlich. In Hattingen sind aus der Zeit der Jahrhundertwende etwa 10 Übertritte jüdischer Mitbürger bekannt. In den meisten Fällen war die Taufe allerdings unmittelbar mit einer Eheschließung verbunden. Es ist heute leider nicht mehr zweifelsfrei nachzuvollziehen, ob Moritz Bruchsteiner die Taufe als reines Entgegenkommen für die katholische Philomena, als bloßen formellen Akt ansah, oder ob es seiner wahren Glaubenshaltung entsprach. Nachfolgend spielte der katholische Glauben jedoch eine wesentliche Rolle im Familienleben. Alle Familienmitglieder nahmen aktiv am Gemeindeleben teil. Näheren Kontakt zur Hattinger Synagogengemeinde scheint Moritz Bruchsteiner nicht gehabt zu haben.

Am 30. Juni 1908 heirateten Moritz Bruchsteiner und Philomena Maria Zimmermann auf dem Standesamt in Bochum, danach zog die Ehefrau nach Hattingen in die Feldstraße.<sup>3</sup> Zwei Monate nach der Hochzeit kam bereits der Stammhalter, Paul, zur Welt. Sechs weitere Kinder sollten folgen: Hildegard (\*1909), Karl (\*1911), Maria (\*1913), Therese (\*1914), Konrad (\*1919) und Erich (\*1920).<sup>4</sup>

Moritz Bruchsteiner hatte etwa um das Jahr 1910 eine Arbeitsstelle als Klempner in der Bauabteilung der Henrichshütte gefunden, der Lebensunterhalt der Familie war somit nachhaltig gesichert. Mehrfach wechselten die Bruchsteiners ihre Wohnung, 1911 zog man in die Feldstraße 2, 1913 in die Nordstraße 60.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Moritz Bruchsteiner zum aktiven Dienst in der K. u. k. österreichisch-ungarischen Armee einberufen. Seine Familie wurde unterdessen durch einen österreichischen Unterhaltsbeitrag unterstützt.<sup>5</sup>



**K. u. k. Soldat Moritz Bruchsteiner<sup>6</sup>**

Wie man auf dem Foto erkennen kann, war Moritz Bruchsteiner stolzer Ordensträger. Und der üppige Bart? Hatte er, der Ungar, sich den auffälligen Zwirbelbart eigens aus Verehrung für den deutschen Kaiser Wilhelm II. wachsen lassen?

In den Jahren nach dem Krieg führte die Familie ein unauffälliges Leben. Moritz Bruchsteiner nahm wieder seine Arbeit bei der Henrichshütte auf, Ende 1922 bezog man das Haus Am Rosenberg 58. Noch immer waren Moritz Bruchsteiner und seine Kinder ungarische Staatsbürger. Erst durch Einbürgerung wurden sie im November 1929 amtlich zu Preußen, waren nun auch offizielle deutsche Staatsbürger.<sup>7</sup>

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begannen Anfang 1933 auch in Hattingen die Repressionen gegen jüdische Mitbürger. Ob die Familie Bruchsteiner die drohende Gefahr erkannte? Die Bruchsteiners waren doch deutsch, waren katholisch, waren in das soziale Gefüge ihrer Heimatstadt Hattingen voll integriert. Moritz Bruchsteiner war ein auf der Henrichshütte sehr beliebter Klempner. Was also hatten sie mit dem nationalsozialistischen Judenhas zu tun?

Ein etwa 1934 aufgenommenes Foto zeugt von dieser trügerischen 'Normalität'. Moritz Bruchsteiner sitzt anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums auf der Henrichshütte im Kreise seiner Arbeitskollegen. Hinten links ist übrigens sein Sohn Konrad zu erkennen, der in der Abteilung des Vaters seine Ausbildung absolvierte. Der schön geschmückte Ehrentisch

für Moritz Bruchsteiner ist mit der Hakenkreuzfahne dekoriert, es wird der Hattinger Lokalschnaps, „Echter Weygänder“ gereicht. Beim Jubilar fällt auf, dass der ehemals üppige „Kaiser-Wilhelm-Bart“ zu einem kleinen Schnauzbart geschrumpft ist. Ein Zugeständnis an den Zeitgeist? Ein Zufall?



**Dienstjubiläum auf der Henrichshütte, ca. 1934**

Spätestens seit den Nürnberger Rassegesetzen von 1935, die die Entrechtung der Juden in Deutschland legalisierten, gerieten auch die Bruchsteiner endgültig in den Sog des nationalsozialistischen Rassenwahns. Der gläubige Katholik Moritz Bruchsteiner galt für das Regime, 25 Jahre nachdem er zum Christentum konvertiert war, wieder als Jude, seine Kinder fielen unter die Kategorie „Jüdischer Mischling 1. Grades“ oder kurz „Halbjude“.<sup>9</sup> Es folgte eine Zeit der Ausgrenzung. Freunde wandten sich oftmals ab, der ehemals so beliebte Arbeitskollege war plötzlich stigmatisiert. Seit dem 1. Januar 1939 war Moritz Bruchsteiner zudem gesetzlich verpflichtet, wie alle Juden den weiteren Vornamen „Israel“ zu tragen.<sup>10</sup> Auf den Meldekarten seiner Kinder findet sich der Zusatz: „Vater Jude“.<sup>11</sup> Der Judenhass der Nationalsozialisten hinderte das Regime allerdings nicht daran, die drei „halbjüdischen“ Söhne, Karl, Konrad und Erich, für Führer, Volk und Vaterland in den Krieg zu schicken.<sup>12</sup>

Moritz Bruchsteiner war zunächst durch seine Ehefrau noch einigermaßen vor der unmittelbaren Verfolgung geschützt. Juden, die mit Christen verheiratet waren, die in so genannten „Mischehen“ lebten, genossen in Nazi-Deutschland diverse ‚Privilegien‘. So blieb Moritz Bruchsteiner beispielsweise das Ghetto Gewehrfabrik, in dem alle ‚nichtprivilegierten‘ Hattinger Juden seit Juni 1941 unter unerträglichen Bedingungen hausen mussten, erspart.<sup>13</sup> Die alltägliche Angst, unter der auch die in einer „Mischehe“ lebenden Juden zu leiden hatten, fasste eine Überlebende wie folgt zusammen: „Wir mussten als Juden einfach alles, selbst den zwischenmenschlichen Kontakt aufgeben...Der Alltag nach der Reichskristallnacht war dann nur noch das Warten auf das Lager und die Inhaftierung selbst.“<sup>14</sup>

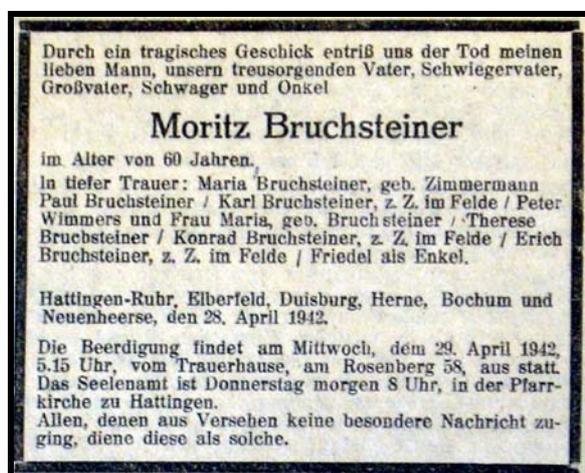
Nachdem es den Juden ab September 1941 verboten war, „sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen“, muss für Moritz Bruchsteiner jeder Gang zur Arbeit, er war auch weiterhin als Klempner bei der Henrichshütte beschäftigt, jeder Schritt vor die Haustür ein wahrer Spießrutenlauf gewesen sein.<sup>15</sup>

Im April 1942 begannen in Hattingen die Deportationen der Juden in die Konzentrationslager. Die von den Behörden offiziell als „Umsiedlungen“ oder „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“ bezeichneten Transporte waren den Betroffenen mehrere Wochen im Voraus angekündigt worden. Die Opfer sollten möglichst ihre privaten Angelegenheiten noch persönlich regeln können.<sup>16</sup> Hat Moritz Bruchsteiner von diesen bevorstehenden Deportationen erfahren? Zwar war er vorerst nicht unmittelbar betroffen, die durch „Mischehen“ privilegierten Juden waren für diese Transporte noch nicht vorgesehen, doch muss die Angst vor der ungewissen Zukunft unermesslich gewesen sein. Er soll sich in seiner Furcht vor der Deportation auch an einen „Hüttendirektor“ gewandt haben, dieser möge seinen Einfluss geltend machen und ihn schützen.<sup>17</sup> Stieß er dabei auf Ablehnung?

Am 1. April 1942 verließ Moritz Bruchsteiner wie jeden Tag gegen 5 ¼ Uhr seine Wohnung am Rosenberg, um zur Henrichshütte zu gehen. „Seine Butterbrote, die zum Mitnehmen zur Arbeitsstelle für ihn bereit lagen, hatte er liegen lassen.“<sup>18</sup> Seitdem galt er als vermisst, jedoch soll seine Ehefrau gewusst haben, dass er nicht wiederkommen würde.<sup>19</sup> Über drei Wochen lebte die Familie in der Ungewissheit über das Schicksal des Vaters. „Am 26.4.42, gegen 12.00 Uhr, teilte der Wachtm. d. Sch. d. Res. Murmann der Wache fernmündlich mit, daß am Verbands-Wasserwerk in Winz eine männliche Leiche angeschwemmt sei.“<sup>20</sup> „Nach dem bei dem Toten gefundenen Ausweis der Ruhrstahl AG. (Henrichshütte) handelt es sich um den seit dem 1. April 1942 in Hattingen als vermisst gemeldeten Klempner und Installateur Moritz Israel Bruchsteiner.“ Über die Todesursache mutmaßte die Polizei: „Es liegt unzweifelhaft Freitod vor, begangen aus Schwermut, weil Bruchsteiner als Jude den Vornamen Israel führen musste.“<sup>21</sup>

Den wahren Beweggrund, der Moritz Bruchsteiner derart verzweifeln ließ, als einzigen Ausweg die Flucht in den Tod zu sehen, werden wir nie erfahren. Doch ist es wirklich wichtig zu wissen, ob es Schwermut wegen des Vornamens Israel, Scham wegen des Judensterns, Angst vor der Deportation oder ´nur´ Verzweiflung war?

Die Beerdigung Moritz Bruchsteiners setzte ein bescheidenes Zeichen des Widerstandes gegen die Unmenschlichkeit des nationalsozialistischen Regimes. Gegen alle Widerstände setzte Vikar Heinrich Rohden durch, dass der als Jude verfolgte Moritz Bruchsteiner auf dem katholischen Friedhof an der Blankensteiner Straße beigesetzt werden durfte. Die Familie ließ zudem eine Todesanzeige in der Heimat am Mittag veröffentlichen, obwohl diese Zeitung aus „grundsätzlichen Erwägungen seit längerer Zeit die Aufnahme“ von jüdischen Anzeigen ablehnte.<sup>22</sup>



23

**Eine gezielte Provokation?**

Wenn Moritz Bruchsteiner seine Familie durch seinen Freitod vor der nationalsozialistischen Verfolgung retten wollte, so war sein Opfer vergeblich. Auch weiterhin lag die Familie im Visier des Regimes. *„Meine Familie wurde, da mein Mann Jude war, stets verfolgt.“*<sup>24</sup> So musste sich Konrad Bruchsteiner ab Herbst 1944 bis Kriegsende in den Holthäuser Wäldern verstecken, um der drohenden Internierung als *„Halbjude“* zu entgehen.<sup>25</sup> Ein Los, das seinem Bruder Karl nicht erspart blieb. Sieben Monate war er aufgrund des so genannten *„Mischlingserlasses“* vom September 1944 in einem Zwangsarbeitslager bei Fulda interniert.<sup>26</sup>

Das grausamste Schicksal ereilte jedoch den jüngsten Sohn. Erich Bruchsteiner wurde von der Hattinger Kriminalpolizei wegen angeblichen Tauschhandels mit ausländischen Zwangsarbeitern festgenommen und ins so genannte *„KZ-Hattingen“*, einem berüchtigten Arbeitserziehungslager der Gestapo auf dem Gelände der Henrichshütte eingeliefert. Nach Misshandlungen und brutalen Verhören ist Erich Bruchsteiner dort in der Nacht zum 26. Januar 1945 auf bestialische Weise vom Lagerkommandanten umgebracht worden.<sup>27</sup>

Nicht einmal drei Monate nach Erich Bruchsteiners Tod war die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in Hattingen vorüber. Die Bilanz des *„Dritten Reiches“* war für die Familie Bruchsteiner erschütternd. Moritz und Erich Bruchsteiner hatten die Verfolgung durch die Nazis nicht überlebt. Das Schicksal Karls lag im Dunkeln, offiziell war er immer noch in Fulda interniert. Das Haus der Bruchsteiners, Am Rosenberg 58, war bei einem Bombenangriff total zerstört worden, die Familie war ausgebombt. Wenigstens der untergetauchte Konrad Bruchsteiner konnte sein Versteck in Holthausen verlassen.

Zwar war die unmittelbare Bedrohung, die Verfolgung nun vorüber, jedoch scheint die Familie Bruchsteiner die furchtbaren Erlebnisse während der Nazi-Herrschaft nie wirklich verarbeitet zu haben. Schämte man sich, verfolgt worden zu sein? *„Es hieß immer, Opa ist an einer Lungenentzündung gestorben“*, erinnert sich der Enkel Heinz Bruchsteiner.<sup>28</sup> Von der ursprünglichen jüdischen Abstammung des Großvaters hatten die Enkel lange Zeit nicht die geringste Ahnung. Das Familienschicksal war tabu, darüber redete man nicht. Erst eigene Nachfragen und Nachforschungen ließ die Enkelgeneration mehr über die bislang verschwiegene Geschichte ihrer Familie erfahren.

Die Patenschaft für den Stolperstein *„Moritz Bruchsteiner“* übernimmt Wilfried Borgmann. *„Begründen lässt sich meine Stolperstein-Beteiligung mit meinem langjährigen kulturpolitischen Wirken in und für Hattingen und zum Andenken an meinen Vater Robert Borgmann (1897 - 1952), der Moritz Bruchsteiner gut gekannt hat. Mein Vater hat sein Leben lang seine Überzeugung als Sozialdemokrat und Antifaschist verteidigt, was u.a. zu großen persönlichen Schwierigkeiten für ihn und seine Familie während der NS-Herrschaft geführt hat.“*<sup>29</sup>

Der Stolperstein für Moritz Bruchsteiner wird Am Rosenberg 58 verlegt. An dieser Stelle stand das Haus der Familie Bruchsteiner, das gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bei einem Bombenangriff zerstört wurde. Die Familie Bruchsteiner hatte das Haus 1922 bezogen, Moritz Bruchsteiner lebte dort bis zu seinem Tod.

---

## Anmerkungen zu Moritz Bruchsteiner

- <sup>1</sup> StadtAH, Melderegister.
- <sup>2</sup> Pfarrarchiv Peter und Paul, Taufregister.
- <sup>3</sup> Standesamt Bochum-Mitte, Heiratsregister 590/1908.
- <sup>4</sup> StadtAH, Melderegister.
- <sup>5</sup> StadtAH, SHC1-293.
- <sup>6</sup> Privatbesitz Daniela Bruchsteiner, Witten.
- <sup>7</sup> StadtAH, Melderegister.
- <sup>8</sup> Privatbesitz Heinz Bruchsteiner, Sprockhövel.
- <sup>9</sup> Thomas Weiß: „Diese Tränen werde ich nie vergessen...“, Hattingen 2005. S.30ff.
- <sup>10</sup> Reichsgesetzblatt 1938, S.1044.
- <sup>11</sup> StadtAH, Melderegister.
- <sup>12</sup> StadtAH, Heimat am Mittag, 28.04.1942.
- <sup>13</sup> Thomas Weiß: „Diese Tränen werde ich nie vergessen...“, Hattingen 2005. S.40ff.
- <sup>14</sup> Gerhard Nowak: Wenn du dieses Zeichen siehst, Jude, Hattingen 1981. S.80f.
- <sup>15</sup> Thomas Weiß: „Diese Tränen werde ich nie vergessen...“, Hattingen 2005. S.40.
- <sup>16</sup> Thomas Weiß: „Diese Tränen werde ich nie vergessen...“, Hattingen 2005. S.40ff.
- <sup>17</sup> WAZ 02.09.2000.
- <sup>18</sup> StadtAH, AHB-412.
- <sup>19</sup> Heinz Bruchsteiner, in: WAZ 02.09.2000.
- <sup>20</sup> StadtAH, SHC5-4.
- <sup>21</sup> StadtAH, AHB-412.
- <sup>22</sup> Thomas Weiß: „Diese Tränen werde ich nie vergessen...“, Hattingen 2005. S.31.
- <sup>23</sup> StadtAH, Heimat am Mittag, 28.04.1942.
- <sup>24</sup> StadtAH, SHD1-208, Erklärung Maria Philomena Bruchsteiner vor dem Entnazifizierungsausschuss am 15.08.1946.
- <sup>25</sup> StadtAH, SHD1-208.
- <sup>26</sup> Auskunft von Daniela Bruchsteiner vom 16.11.2005.
- <sup>27</sup> Vgl. Biographie Erich Bruchsteiner.
- <sup>28</sup> WAZ 02.09.2000.
- <sup>29</sup> Schreiben von Wilfried Borgmann vom 27.11.2005.

**© Thomas Weiß, Stadtarchivar  
Stadtarchiv Hattingen 2006  
Alle Rechte vorbehalten**